

tafeln eine höchst wertvolle Unterlage gewonnen haben, wie solche früher nicht vorhanden war. Der wesentlichste Einwand gegen die Anwendung des Massenfaktors — immer mit der Einschränkung auf die vorderen Perioden — kommt damit in Wegfall. Sollen denn die mit so viel Aufwand und Sorgfalt aufgestellten Ertragstafeln nur der Theorie dienen und nicht auch der Praxis, für welche sie doch wohl in erster Linie bestimmt sind? Auf welchem Gebiete liegt denn aber der Schwerpunkt in der Bedeutung der Ertragstafeln für die forstliche Praxis? Doch wohl zweifellos auf demjenigen der Forstbetriebseinrichtung; denn die für die Anwendung der Ertragstafeln außerdem in Betracht kommenden Waldankäufe bilden in der Praxis nur die Ausnahme, nicht die Regel. Wenn wir aber die kaum erst fertiggestellten Ertragstafeln auf dem wichtigsten Gebiete, welchem sie dienen sollten, schon zum alten Eisen legen wollten, so würde sich nachträglich die Frage aufdrängen: *facturusne operae pretium sim?* Dies wäre aber die Folge, wenn wir dem Rufe „fort mit dem Fachwerk“ Gehör schenken und an dessen Stelle ein lediglich auf die normale Verjüngungsfläche der ersten Periode oder gar des ersten Jahrzehnts gegründetes Verfahren setzen würden.

Und so gelange ich denn zum Schlusse und freue mich, mit Dandelmänn in der am Ende seiner Abhandlung über Hiebsfolgeplan und Fachwerk zum Ausdruck gebrachten Anschauung mich zusammenzufinden, dahin gehend, daß „der Fortschritt und die künftige Entwicklung der Forsteinrichtung nicht in der Abschaffung, sondern in der Fortbildung des Fachwerks zu suchen sei.

Zur Entwicklung des württembergischen Staatsforstdienstes.

Die geehrte Redaktion des forstwissenschaftlichen Centralblatts hatte die Freundlichkeit, einen die obenstehende Überschrift tragenden, für das Februarheft ¹⁾ bestimmten Artikel, welcher einer Redaktionsbemerkung zufolge aus der Feder eines ritterschaftlichen Mitglieds der württembergischen Ständekammer stammt, in der Form des Korrekturbogens mir zur Einsichtnahme und mit dem Anheimgeben einer Erwiderung zuzustellen. Gerne entspreche ich diesem Ansinnen und zugleich dem weiteren, seitens der Redaktion geäußerten Wunsche, solche im Hinblick auf den beschränkten, im Märzheft noch zur Verfügung stehenden Raum thunlichst kurz zu fassen. Einem weiteren Hinausrücken stünde nämlich die Befürchtung entgegen, daß dies-

¹⁾ Derselbe ist inzwischen im Februarheft dieses Jahrgangs S. 73 ff. erschienen.

falls die Besprechung des Artikels, welcher dem Anscheine nach auf die demnächst bevorstehende Beratung des den Ständen bereits vorgelegten Etats der Forstverwaltung für die Finanzperiode 1897—99 berechnet ist, post festum käme.

Lebhaft bedauere ich es, dem Herrn Verfasser, dessen warmes Interesse für das Forstwesen anzuerkennen ist, in sachlich entschiedener Weise entgegenzutreten zu müssen. Nachdem aber der Herr Verfasser, welchem die Rednerbühne einer politischen Körperschaft zur Verfügung steht, seine Anschauungen nicht nur auf dieser, sondern nunmehr auch in einer forstwissenschaftlichen Fachzeitschrift zum Ausdrucke gebracht hat, wird es mir gestattet sein, auf diesem letzteren Boden mich über die von ihm vertretenen Gedanken auszusprechen. Hierbei bedarf es wohl nicht erst der Versicherung von meiner Seite, daß nur und allein die Rücksicht auf die Sache und auf die meines Erachtens durch die Vorschläge des Herrn Verfassers schwer bedrohte Zukunft des heimischen Forstdienstes mir die Feder in die Hand gedrückt hat.

So muß ich denn meiner Anschauung vor allem dahin Ausdruck geben, daß, so berechtigt auch das Auseinandergehen der Ansichten in der für Württemberg ganz besonders schwierigen Organisationsfrage ist, doch von einem Betreten der von dem Herrn Verfasser vorgezeichneten Bahn unter keinen Umständen die Rede sein kann, da ein solches Vorgehen uns auf die Stufe der Organisation von 1822, also um mehr als ein halbes Jahrhundert zurückwerfen und den württembergischen Forstdienst in eine völlig vereinzelte und im Vergleich zu den Einrichtungen aller übrigen deutschen Staaten durchaus untergeordnete Lage versetzen würde. Als ehemaliger akademischer Lehrer darf ich mir wohl das Urteil auszusprechen erlauben, daß der Herr Verfasser mit seinem Vorschlage, die Revierverwaltung „Förstern alter Ordnung“, welche auf einer „Waldbauschule“ vorzubilden wären, unter der Aufsicht von Wirtschaftsforstmeistern zu übertragen, in einer völligen Verkennung nicht nur der Bedeutung der Revierverwaltung als solcher, sondern auch des heutigen Standes der forstlichen Lehre sich befindet, welche aus einem Aggregat von Erfahrungsregeln, was sie in früheren Zeiten einmal war, zu einer Wissenschaft, zu einem auf dem Boden der Natur- und Wirtschaftswissenschaften stehenden selbständigen Wissensgebiete sich erhoben hat. Die Revierverwaltung den akademisch gebildeten Oberförstern abzunehmen und solche in die Hände von auf Waldbauschulen vorgebildeten „Förstern alter Ordnung“ zu legen, wäre der verkehrteste Schritt, der gethan werden könnte. Daß auch bei dem heutigen Stande von Wirtschaft und Wissenschaft „die Förster alter Ordnung“ für die ihnen gestellte Aufgabe vollständig genügen

würden“, ist eine Behauptung, für welche der Herr Verfasser den Beweis schuldig geblieben ist. Wenn derselbe sodann fragt, wo in aller Welt von Beamten, welchen die Arbeiten des Oberförsters zugemutet werden, akademische Bildung verlangt werde, so ist — wofern wir beim forstlichen Beruf stehen bleiben, und um diesen allein handelt es sich hier, — auf die gestellte Frage zu antworten, daß dies so ziemlich im ganzen deutschen Reiche der Fall ist. Verlangen denn nicht Preußen, Bayern, Sachsen, Baden, Elsaß-Lothringen, Hessen, Braunschweig u. s. w. vom Revierverwalter akademische Bildung? Es wird uns württembergischen Forstmännern nicht verübelt werden können, wenn wir die Bitte aussprechen, man möge uns mit dem Experiment, von einem so bewährten und allseitig anerkannten Grundsatz abzugehen, gütigst verschonen.

Der Herr Verfasser beruft sich auf eine Statistik des allverehrten Kanzlers v. Rümelin, nach welcher im württembergischen Forstdienste auf die „Vorstufenämter“ 28 pCt., auf „Anfangsdienste“ 63 pCt. und auf das „ordentliche Amt“ nur 9 pCt. entfallen sollen. Dem ist entgegenzuhalten, daß es an und für sich ansechtbar und der Natur des Forstdienstes nicht entsprechend ist, das Amt des Revierverwalters nicht zu den „ordentlichen Ämtern“ zu rechnen. Und dann geht ja unser Bestreben eben dahin, die Stellung desjenigen Glieds der Verwaltung zu heben, von dessen Thätigkeit und Berufsfreudigkeit in erster Linie der Erfolg der Verwaltung abhängig ist.

Weiterhin tadelt der Herr Verfasser, daß „die Forstakademie in Hohenheim aufgehoben“ und daß solche nicht „analog den Ackerbauschulen in eine Waldbauschule umgewandelt“ worden sei. Ich weiß nicht, ob es wohlgethan ist, eine längst begrabene Frage wieder ans Tageslicht zu ziehen und alte Wunden aufzureißen. Freuen wir uns darüber, daß die Wogen sich gelegt und die Gemüter sich beruhigt haben, zumal da allseitig die Anschauung zum Durchbruch gekommen ist, daß die landwirtschaftliche Akademie Hohenheim wohl kaum die hohe Stufe, die sie heute einnimmt, erreicht haben würde, wenn sie nicht in voller Selbstständigkeit sich hätte entwickeln können, wie dies erst nach der Loslösung des forstlichen Unterrichts möglich geworden ist. Anbelangend sodann den Vorschlag des Herrn Verfassers, nach dem Vorgange der Ackerbauschulen des Landes eine Waldbauschule in Hohenheim einzurichten, so ist vor allem darauf hinzuweisen, daß nur eine einzige dieser Ackerbauschulen in Hohenheim sich befindet und dort in rein äußerlicher Beziehung zu der landwirtschaftlichen Akademie steht. Diese letztere nimmt mit Recht den Rang und die Stellung einer Hochschule ein, und es wird gestattet sein, Zweifeln darüber Ausdruck zu geben, ob die Akademie Hohenheim be-

sonders erbaut wäre über das ihr zugebachte Institut einer „Waldbauschule zur Heranbildung von Förstern alter Ordnung“. Der ehemalige forstliche Unterricht in Hohenheim wenigstens trug einen völlig anderen Charakter, als denjenigen einer Waldbauschule, einen durchaus wissenschaftlichen Charakter. Eine Waldbauschule hat nur Berechtigung für die Schulung von Forstwarten, nicht aber für die Ausbildung des künftigen Revierverwalters. Eine Einrichtung zu ersterem Zweck ist aber bei unserer Verwaltung schon seit Jahren in die Wege geleitet.

Die Ausführungen des Herrn Verfassers sind aber auch nicht frei von inneren Widersprüchen. So klagt derselbe darüber, daß „die Aussichten auf Beförderung die denkbar schlechtesten seien und durch Aufhebung der Forstämter noch ungünstiger würden“. Die Thatsache wird natürlich von niemand bestritten. An anderem Orte habe ich selbst hervorgehoben, es sei zu bedauern, daß die Organisationsfrage gerade in eine Zeit falle, in welcher die Avancementsverhältnisse infolge der Überfüllung in den Anfangsstellen des Forstdienstes ungünstige seien, ich habe aber hinzugefügt, wer den Zweck erreichen wolle, dürfe auch die Anwendung der geeigneten Mittel nicht scheuen. Jene Überfüllung hängt bekanntlich mit allgemeinen Verhältnissen zusammen, wie sie auch in einer Reihe anderer Berufszweige sich geltend machen, und kann der Verwaltung selbst nicht zur Last gelegt werden. Übrigens würde, wenn es zur Aufhebung der Forstämter kommen sollte, das Einrücken in die Stellung des Oberförsters wohl nur um einige wenige Jahre hinausgerückt werden. Fühlt denn nun aber der Herr Verfasser nicht selbst, daß sein Vorschlag, das Amt des Revierverwalters den akademisch gebildeten Forstmännern abzunehmen und in die Hände von auf Waldbauschulen vorgebildeten „Förstern alter Ordnung“ zu legen, die ganze Zukunft unserer forstlichen Jugend auf mehr als ein Menschenalter hinaus dem Ruin entgegenführen würde?

Ein weiterer Widerspruch! Der Herr Verfasser nennt den bayrischen Finanzminister Dr. Freiherrn v. Riedel einen „erfolgreichen Organisator“. Möchte sich doch der Herr Verfasser vergegenwärtigen, daß, was hier zu Lande angestrebt wird, mag es nun im einzelnen diese oder jene Gestalt gewinnen, im Grundsatz sich in nichts von demjenigen unterscheidet, was in unserem Nachbarstaate Bayern durch das von dem Herrn Verfasser mit Recht gerühmte erfolgreiche Vorgehen des dortigen Herrn Chefs des Finanzdepartements zu allseitiger Befriedigung ins Leben gerufen worden ist. Wie ist es zu vereinigen, daß der Herr Verfasser dem organisatorischen Vorgehen in Bayern Lob spendet und in demselben Atemzug der Verwaltung des eigenen Landes, deren Maßnahmen und Ziele doch in ganz gleicher Richtung sich bewegen, nichts als verfehlte Schritte zur Last legt?

Dabei ist nicht außer acht zu lassen, daß die Verhältnisse in einem Lande von der Größe Bayerns für die Durchführung einer solchen Organisation weit einfacher lagen, insofern dort die provinzielle Gliederung des Forstaufsichtsdienstes und demgemäß die Vereinigung der Forstaufsichtsbeamten in Provinzial-Forstabteilungen als die von selbst gegebene Form der Diensteseinrichtung sich darstellte. Dagegen habe ich schon an anderem Orte („Zur Frage der Forstdiensteseinrichtung mit besonderer Beziehung auf Württemberg“ im Maiheft 1894 dieser Zeitschrift, S. 229 ff.) auf „die besonderen Schwierigkeiten“ hingewiesen, „welchen die Wahl der zweckmäßigsten Organisationsform gerade in einem Lande von dem Umfange Württembergs begegne und welche es als Pflicht erscheinen lassen, die in Betracht kommenden Gesichtspunkte einer reiflichen und gründlichen Prüfung zu unterziehen.“ Diese Einzelheiten aber sind Fragen der Zweckmäßigkeit und nicht des Grundsatzes. Der den Forstdiensteseinrichtungen in Preußen, Bayern, Baden und Elsaß-Lothringen gemeinsame Grundsatz, dessen Verwirklichung auch in Württemberg angestrebt wird, lautet: Wegfall der Ausübung des Forstaufsichtsdienstes durch Einzelbeamte, Vereinigung derselben sei es in einem Kollegium oder in Kollegialabteilungen und unmittelbare Unterstellung der nach wie vor akademisch auszubildenden Reviervorwalter unter dieselben.

Graner.

II. Mitteilungen.

Bericht über die XIV. Versammlung des württembergischen Forstvereins.

Nach 2 jähriger Pause wurde die Versammlung des württembergischen Forstvereins pro 1896 in der ehemaligen Reichsstadt Eßlingen abgehalten.

Am Sonntag dem 30. August abends trafen sich die Vereinsmitglieder in den aufs geschmackvollste deforierten Räumen des sogenannten dicken Turmes, welcher die Stadt überragend einen Teil der früheren Stadtbefestigung bildete. Diesen einzig schönen Ort hatten die Vertreter der gastfreundlichen Stadt Eßlingen sich dazu auserlesen, die Vereinsmitglieder mit ihren Damen bei den Klängen der vorzüglichen Eßlinger Stadtmusik zu bewirten.

Im Auftrage der bürgerlichen Kollegien von Eßlingen und als Vertreter des leider erkrankten Oberbürgermeisters Dr. Mühlberger be-